

NOTIZ ZU HITLERS MILITÄRISCHER WEISUNG NR. 1 („UNTERNEHMEN OTTO“) ZUM
„ANSCHLUSS“ ÖSTERREICHS 1938

Frank Helzel

Bad Wildungen, 26. Januar 2016

(Ergänzung auf S. 4, Juni 2017)

1957 machte Walther Hofer in der „Fischer-Bücherei“ mit der Nummer 172 und dann in der Reihe „Bücher des Wissens“ mit der Nummer 6084 den Nationalsozialismus über die Präsentation von Dokumenten einem breiten Publikum zugänglich. So waren etwa bis 1975 703 000 Exemplare veröffentlicht. Bei Erscheinen der 49. Auflage im Jahre 2004 wurde das Buch als „*Solider Klassiker mit einem Makel*“ vorgestellt.¹ Auf Seite 197 f. wird als 112. Dokument „*Die militärische Weisung für den Einmarsch in Österreich vom 11. März 1938 ('Unternehmen Otto')*“ mit der Unterzeichnung Adolf Hitlers abgedruckt.²

Wird nach 1957 vom „Anschluss Österreichs“ gesprochen,³ der aus dem „Deutschen Reich“ bis 1945 inoffiziell das „Großdeutsche Reich“ oder umgangssprachlich „Großdeutschland“ machte, sollte folglich zu erwarten sein, dass die militärische Weisung zum „Unternehmen Otto“ als Schlüsseldokument eine Rolle spielt und in der historischen Literatur ihren Platz gefunden hat.

In der österreichischen Literatur, die sich mit dem „Anschluss“ beschäftigt, ist indessen durchgängig von „Sonderfall Otto“ die Rede, der sich auf ein Eingreifen von deutscher Seite beziehen sollte, falls sich aus den österreichischen Wirren der 1930er Jahre die Restauration des Hauses Habsburg mit Erzherzog Otto (1912-2011) als Monarch ergeben hätte. Am 1. Juli 1937 bestätigte der deutsche Gesandte in Österreich, Franz von Papen, jedoch, dass „*die Restauration des Hauses Habsburg ... vollkommen zu den Akten gelegt*“ war.⁴ So hatte es General Ludwig Beck als Generalstabschef des Heeres schon im Mai 1937 abgelehnt, „Sonderfall Otto“ zu bearbeiten, so dass es nie zu einer schriftlichen Fassung kam. Denn Beck befürchtete, „*dass das künftige deutsch-österreichische Verhältnis (nicht) ... unter dem Zeichen des Anschlusses, sondern des Raubes Österreichs stehe*“. Deshalb habe Beck dann auch die in der **Weisung des Reichsministeriums** vom 24. Juni 1937 vorgesehene „*Sondervorbereitung*“ für den „Sonderfall Otto“ nicht ausgeführt, obwohl er nur „*im Augenblick aufgrund der nicht vorhandenen außen- und machtpolitischen Voraussetzungen*“ die Einverleibung Österreichs ablehnte.⁵

Am 5. November 1937 kam es dann in der Reichskanzlei zu einer Besprechung, deren Ergebnisse in der „Hossbach-Niederschrift“⁶ festgehalten wurden. Es enthält Hitlers Entwurf seiner Expansionsabsichten, deren erste Schritte in der *Liquidierung* von Tschechei und Österreich bestehen sollten. Dabei konkretisierte er jetzt seine Absicht, die er in „Mein Kampf“ zum zu erobernden „Lebensraum im Osten“ schon umrissen hatte.

Als Hitler unter diesen Vorzeichen im März 1938 eine günstige Gelegenheit zum Ausgriff nach Österreich gegeben sah,⁷ hatte es sein nächster Adressat General Ludwig Beck **nicht mehr mit dem Reichsministerium zu tun, sondern direkt mit Hitler** als dem neuen *Obersten Befehlshaber der Wehrmacht*, der ihm den Befehl gab, „Unternehmen Otto“ schnellstens als seine erste Weisung in seiner neuen Eigenschaft als Oberster Befehlshaber auszuarbeiten. Hitler schätzte nämlich das Risiko für den „Anschluss“ als nicht sehr groß ein⁸, und Beck entwarf in wenigen Stunden den

1 Der „Makel“ hat mit dem hier vorzustellenden Sachverhalt nichts zu tun: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2008/id%3D4737>.

2 Genauer: „*Weisung des Obersten Befehlshaber der Wehrmacht Adolf Hitler für den bewaffneten Einmarsch der Wehrmacht in Österreich ('Unternehmen Otto')*“: http://www.documentarchiv.de/ns/1938/weisung-nr01_otto.html.

3 Siehe dazu [Anschlussverbot](#).

4 Norbert Schausberger, *Der Griff nach Österreich. Der Anschluss, Jugend und Volk*, Wien-München 1978, S. 401.

5 Peter Broucek, *Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau. Band 2: Minister im Ständestaat und General im OKW*, Böhlau, Wien-Köln-Weimar 1983, S. 40.

6 Siehe <http://www.ns-archiv.de/krieg/1937/hossbach/>.

7 Siehe dazu Hans-Ulrich Thamer (6.4.2005): <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39576/weg-in-den-krieg?p=all>

8 Siehe dazu Manfred Messerschmidt, *Außenpolitik und Kriegsvorbereitung*, S. 636, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 1: *Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik*, Stuttgart 1979, S. 535-701.

Operationsplan für den Einmarsch ins Nachbarland.⁹

Hitler hatte bereits ausführlichst in „Mein Kampf“ gleich auf den ersten Seiten dargelegt, dass es für ihn ein Deutschland nur in Überwindung der kleindeutschen Lösung Bismarcks in „großdeutscher“ Perspektive im Verbund mit Österreich geben konnte: „*dass eine Scheidung der Geschichte etwa in eine deutsche und österreichische gar nicht denkbar erscheint. Ja, als endlich Deutschland sich in zwei Machtbereiche zu trennen begann, wurde eben diese Trennung zur deutschen Geschichte. Die zu Wien bewahrten Kaiserinsignien einstiger Reichsherrlichkeit scheinen als wundervoller Zauber weiter zu wirken als Unterpfand einer ewigen Gemeinschaft*“ (Mein Kampf, Bd. 1, S. 11).¹⁰

Neuerdings ist [Mark Mazower](#) in seinem Buch „Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus“ zu Anfang in Zusammenhang mit „Großdeutschland“ auf Hitlers „Mein Kampf“ zu sprechen gekommen, wo er „*mit der Forderung nach der Rückkehr Deutschösterreichs zum 'großen deutschen Mutterlande'*“ beginne und seinen Willen nach Expansion in Europa mit dem „Anschluss“ als Sprungbrett nicht deutlicher hätte beschreiben können: „*Deutschösterreich muß wieder zurück zum großen deutschen Mutterlande, und zwar nicht aus Gründen irgendwelcher wirtschaftlichen Erwägungen heraus. Nein, nein: Auch wenn die Vereinigung, wirtschaftlich gedacht, gleichgültig, ja selbst wenn sie schädlich wäre, sie müßte dennoch stattfinden. Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich. Das deutsche Volk besitzt solange kein moralisches Recht zu*



Das Loos-Haus am Michaelerplatz vor der „Volksabstimmung“ am 10. April 1938

⁹ Siehe dazu Klaus-Jürgen Müller, *General Ludwig Beck. Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Tätigkeit des Generalstabschefs des deutschen Heeres 1933-1938*, Harald Boldt Verlag, Boppard am Rhein 1980. Dazu auch <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14349885.html>.

¹⁰ Siehe dazu [Deutscher Krieg](#) (1866).

kolonialpolitischer Tätigkeit, solange es nicht einmal seine eigenen Söhne in einen gemeinsamen Staat zu fassen vermag. Erst wenn des Reiches Grenze auch den letzten Deutschen umschließt, ohne mehr die Sicherheit seiner Ernährung bieten zu können, ersteht aus der Not des eigenen Volkes das moralische Recht zur Erwerbung fremden Grund und Bodens.“¹¹

Zu Großdeutschland gehörte „[Deutschösterreich](#)“ als „*die alte Ostmark des Reiches*“. Dabei versuchte Hitler überall, wo es ging, den Begriff „Österreich“ zu vermeiden, weil er mit ihm die Vorstellung vom „*Vielvölkerstaat*“ verband, und zog die Rede von „Deutschösterreich“ vor. Den Ursprung Deutschösterreichs sah er nämlich in dem von Otto d. Gr. 955 auf dem Lechfeld errungenen Sieg über die Ungarn, aus dem sich die Expansion in die künftige Ostmark ergab. Sie habe „*Jahrhunderte lang das Reich erst nach Osten beschirmt(e), um endlich in zermürendem Kleinkrieg die deutsche Sprachgrenze zu halten*“ (Mein Kampf, Bd. 1, S. 9).

Es ergibt sich aus dieser Konstellation, dass 1937 für die „*Sondervorbereitung*“ oder „Sonderfall Otto“ vordergründig andere Kriterien galten, nämlich das Unterbinden der an Otto von Habsburg gebundenen monarchischen Restauration.¹² Da es nie zu einer militärischen Ausarbeitung kam, bleibt die Namensgebung, unter der der „Sonderfall Otto“ militärisch unter obligatem Decknamen gelöst werden sollte, Sache reiner Spekulation. Sicher hätte eine entsprechende Weisung nicht „Sonderfall Otto“ geheißen. Denn kriegerische Unternehmen erhalten entweder neutrale oder symbolisch aufgeladene Namen von nachahmenswerten historischen Siegern, aber wohl nie den Namen des Feindes, der um die Verwirklichung seiner Ziele gebracht werden soll. Da es Hitler ja sowieso nicht um Otto von Habsburg ging, sondern um die Vereinnahmung von „Deutschösterreich“, ist dann in „Unternehmen Otto“ als Deckname seiner ersten Weisung (Nr. 1) als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht großspurig an Otto den Großen gedacht, wie entsprechend 1941 Friedrich Barbarossa, nachdem Ottos Name für den „Anschluss“ Österreichs aufgebraucht war, seinen Namen für den Überfall auf Russland hergeben musste¹³ und Ottos Vater Heinrich I. zum Patron für Himmler und sein „Programm Heinrich“ wurde.¹⁴

11 Mark Mazower, *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, C. H. Beck, München 2009, S. 54. – Das Zitat stammt von der ersten Seite aus Band 1 von 1925. Mazower folgt einer globalgeschichtlichen Perspektive, aus der sich offenbar leichter ergibt, wie Hitlers expansive Gedankenwelt in den europäischen Imperialismus eingebettet war. Und Otto der Große hatte schon als Vorbild für Kaiser Wilhelm II. dienen müssen, der „*sich ein Beispiel an der Weltpolitik des sächsischen Kaisers Otto der Große (912-973) [nahm] und glaubte, dass die mittelalterliche Universalität des Reichs den deutschen Imperialismus des beginnenden 20. Jahrhunderts rechtfertigte*“ (Hagen Schulze, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, C. H. Beck, München 1999, S. 186 f.).

12 Es gab bis zur Auflösung nach dem „Anschluss“ eine monarchistische Studentenverbindung *Akademisches Corps Ottonen*, die damals Otto von Habsburg unterstützte. (Inzwischen ist sie wiedergegründet.) Selbst wenn der Name „Ottonen“ „Otto“-Anhänger meinen sollte und O. v. H. gemeint war/ist, so ist der Begriff eindeutig vom sächsischen Königsgeschlecht der [Liudolfinger](#) besetzt, die nach der Kaiserkrönung Ottos d. Gr. 962 Ottonen genannt wurden, wie auch die annähernd zeitgleich existierende legitimistische Studentenverbindung „Karolinger“ auf die [Karlolinger](#) verweist. Das Gründungsverständnis der Studentenverbindungen dürfte jedenfalls jeweils monarchistisch gewesen sein mit dem Anspruch, sich in der Tradition der Karolinger und Ottonen und des tausendjährigen Reichsgedankens und damit auch der Habsburger stehen sehen zu wollen!

13 Siehe dazu [Barbarossa als Ostfeldzugspatron 1941](#).

14 Es sei hier noch einmal auf Albert Brackmanns Broschüre „Krisis und Aufbau in Osteuropa“ zur Instruktion von SS und Wehrmacht aus dem Jahre 1939 nach dem Sieg über Polen hingewiesen. Ausdrücklich werden die ersten beiden Ottonen, nämlich Heinrich I. und sein Sohn Otto d. Gr., als Garanten und Vorbilder erfolgversprechender Ostexpansion in seinem „weltgeschichtlichen Bild“ vorgestellt. Am 5. Dezember 1940 hatte Franz Halder die Planungen für den Überfall auf Russland noch als Plan „Otto“ an Hitler übergeben und triumphierend in sein Tagebuch geschrieben, dass er sich gegen den von Bernhard von Loßberg konkurrierend vorgelegten Plan „Fritz“ durchgesetzt habe: „*Otto: Vorbereitungen entsprechend den Grundlagen **unserer** Planungen voll in Gang setzen*“ (Hervorhebung im Original). Aus „Otto“ wurde dann unter Hitlers Federführung notwendigerweise am 18. Dez. 1940 „Fall Barbarossa“, später „Unternehmen Barbarossa“, damit „Otto“ nicht zweimal erhalten musste. – Damit ist übrigens der Zusammenhang skizziert, in dem ich selbst von Himmlers „Programm Heinrich“ her auf „Unternehmen Otto“ stieß und mich gleichzeitig darüber wundern musste, dass ich nirgends einen Hinweis auf dieses nationalgeschichtlich bedeutungsschwere Trio symbolpolitischer Patronagen stieß. (Siehe [Hier](#): S. 38-49.)

Woher mag nun das österreichische Bemühen rühren, in „Otto“ partout nicht eine Hinterlassenschaft deutschösterreichischen Geschichtsverständnisses erkennen zu wollen, wie es etwa [Richard Suchenwirth](#) auflagenstark mit der Bejubelung des *tausendjährigen Österreichs* bis 1945 verkörperte, und bis in die Gegenwart im nie ausgeführten „Sonderfall Otto“ Otto von Habsburg identifizieren zu müssen und in „Unternehmen Otto“ ebenfalls Otto von Habsburg gemeint zu sehen? Am 3. April 1938 erklärte auch der österreichische Sozialdemokrat [Karl Renner](#) ganz in Übereinstimmung mit einer 1000-jährigen Perspektive und der Überzeugung von der Zusammengehörigkeit Deutschlands und Österreichs in einem Interview mit dem *Neuen Wiener Tageblatt* vor der Volksabstimmung über den „Anschluss“ am 10. April 1938: *„Ich müsste meine ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen wie als deutschösterreichischer Staatsmann verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederzusammenschlusses der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte. [...]*

Nun ist diese zwanzigjährige Irrfahrt des österreichischen Volkes beendet, es kehrt geschlossen zum Ausgangspunkt, zu seiner feierlichen Willenserklärung vom 12. November 1918 zurück. Das traurige Zwischenspiel des halben Jahrhunderts 1866 bis 1918 geht hiermit in unserer tausendjährigen gemeinsamen Geschichte unter.“¹⁵

Ein weiteres, nicht unwesentliches, augenscheinlich das überzeugendste Indiz findet sich am 16. März 1939 im Erlass des Führers und Reichskanzlers über das Protektorat Böhmen und Mähren. Da geht es wie selbstverständlich um den 1000-jährigen Reichsgedanken gleich im ersten Satz. Hitler spricht nämlich in Anlehnung an Otto den Großen ausdrücklich von einem Jahrtausend, in dem *„zum Lebensraum des deutschen Volkes die Böhmisches-mährischen Länder“* gehört hätten. Weiter führt er über das Deutsche Reich aus: *„Es entspricht daher dem Gebot der Selbsterhaltung, wenn das Deutsche Reich entschlossen ist, zur Wiederherstellung der Grundlagen einer vernünftigen mitteleuropäischen Ordnung entscheidend einzugreifen und die sich daraus ergebenden Anordnungen zu treffen. Denn es hat in seiner tausendjährigen geschichtlichen Vergangenheit bereits bewiesen, daß es dank sowohl der Größe als auch der Eigenschaften des deutschen Volkes allein berufen ist, diese Aufgabe zu lösen.“*

Wie weit diese Gestimmtheit zurückliegt und offenbar nicht mehr erinnert werden kann, demonstriert der österreichische Sozialphilosoph [Norbert Leser](#). 2011 erschien sein Buch *„Skurrile Begegnungen – Mosaik zur österreichischen Geistesgeschichte“*. Eines seiner Porträts ist Otto von Habsburg, dem *„hohen Herrn“* gewidmet, und zwar auf den Seiten 217-224:

S. 217: „Unter den vielen Persönlichkeiten, deren Weg ich im Laufe meines Lebens kreuzte bzw. sie den meinen, nimmt Otto Habsburg den wohl wichtigsten Platz ein, weil er alle Anderen an Herkunft, Vielfältigkeit der Aktivitäten und Dauer eines nun schon fast hundert Jahre währenden Lebens überragt.“

S. 222: „Otto Habsburg, dem es so wie seinem Vater versagt blieb, Träger einer solchen 'sozialen Monarchie' zu werden, hat dennoch (S. 223) im Rahmen der ihm nach dem Zusammenbruch des alten Österreich verbliebenen Möglichkeiten viel für Österreich geleistet, und er hätte noch mehr leisten können, wenn man ihn nicht daran gehindert hätte. Es steht jedenfalls, wenn auch als unverwirklichte Möglichkeit, als eine Art 'ungeschehene Geschichte' (Alexander Demandt) mit goldenen Lettern in das Buch der Ewigkeit, die auch das Unverwirklichte einbezieht und den Gegensatz zwischen dem tatsächlich Geschehenen und dem bloß Gewollten rela-

¹⁵ Zitiert nach: Gerhard Botz, *Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Mit einem Nachwort von Karl R. Stadler*, überarb. u. erw. Neuaufl., Wien 2008, S. 184.

tiviert, eingetragen, dass Otto Habsburg als blutjunger Erzherzog bereit war, sein Leben aufs Spiel zu setzen und sich an die Spitze eines Volksaufstandes gegen Hitler und den Einmarsch deutscher Truppen zu stellen. Vielleicht wäre die ganze Weltgeschichte anders verlaufen, wenn Hitler schon im ersten Land, das er eroberte und überrannte, auf Widerstand gestoßen wäre. Es ist kein Zufall, dass der Überfall auf Österreich im Stadium der Planung den Namen 'Operation Otto' verpasst bekam. Doch Schuschnigg zog es in Fortsetzung jener Halbheit vor, die Grillparzer als den 'Fluch von diesem edlen Haus' bezeichnet hatte, die aber gerade ein junger Habsburger überwinden sollte, kampflös der Gewalt zu weichen, eine Haltung, die Otto Habsburg mit den Worten 'Nicht geschossen ist auch verfehlt' bzw. 'Zu Tode gefürchtet ist auch gestorben' kommentierte.“

Was hat es mit diesem von Otto von Habsburg geplanten Volksaufstand als „ungeschehene Geschichte“ auf sich? Denn wenn es um Otto von Habsburgs Bereitschaft geht, sein Leben aufs Spiel zu setzen, muss offenbar an mehr als Wortgeklingel gedacht sein.

Rudolf Logothetti¹⁶ kommt 2014 in seinem Aufsatz „Nicht geschossen ist auch gefehlt“¹⁷ ausführlicher darauf zu sprechen, geht aber genauso wenig über Norbert Leser hinaus, so dass auch bei ihm Otto von Habsburg mit *goldenen Lettern im Buch der Ewigkeit* weiter leuchtet. Otto von Habsburg habe am 17. Februar 1938 einen Brief an Bundeskanzler Schuschnigg geschrieben:

„Vorerst muss die Befriedigung nach links aktiv betrieben werden. Die Arbeiter haben in den letzten Tagen bewiesen, dass sie Patrioten sind. Diese Gruppe kann durch den Nationalsozialismus nicht vergiftet werden, wird daher stets am sichersten für Österreich eintreten, wogegen die Regierung ihr die Möglichkeit geben muss, an der Gestaltung des Vaterlandes – für welches sie sich einzusetzen bereit ist – aktiv mitzuwirken. [...] Sollten Sie einem Druck von deutscher Seite oder von betont nationaler Seite nicht mehr widerstehen zu können glauben, so bitte ich Sie, mir, wie immer die Lage auch sei, das Amt eines Kanzlers zu übergeben. Ich bin fest entschlossen, zum Schutze von Volk und Staat bis zum Äußersten zu gehen, und bin überzeugt, dabei Widerhall beim Volk zu finden. Infolge der Lage, die ein langwieriges Anerkennungsverfahren seitens der Mächte nicht erlauben würde, will ich von Ihnen für diesen Anlass nicht die Restauration der Monarchie verlangen. Ich würde Sie nur auffordern, mir die Kanzlerschaft zu übergeben, so dass ohne Änderung der Verfassung, ohne neue Anerkennung – wenigstens für die entscheidende Lage – die gleichen Vorteile erreicht werden könnten, wie durch den formellen Akt der Wiederherstellung der Monarchie. [...] Sie, lieber Herr von Schuschnigg, beschwöre ich im Andenken an Ihren einst geleisteten Offizierseid, im Andenken an Ihre großen Verdienste um den legitimistischen Gedanken, im Andenken an Ihre selbstlose patriotische Arbeit, mir in dieser Bitte entgegenzukommen.“

Im Antwortschreiben Schuschniggs vom 2. März 1938 habe gestanden: *„Ich bitte inständigst, mir jetzt zu glauben, dass unendlich viel, vielleicht alles auf dem Spiele steht und dass jeder Versuch einer Restauration, sei es in den letzten Jahren oder der nächsten, absehbaren Zeit, mit hundertpro-*

16 Zum biographischen Hintergrund: <http://www.aies.at/aies/mitarbeiter/logothetti.php>.

17 Das Lebensmotto Otto von Habsburgs: *Nicht geschossen ist auch gefehlt*. Nur ohne Schuschnigg wäre ein Widerstand möglich gewesen. In: Thomas Chorherr (Hg.): *1938 – Anatomie eines Jahres*, Wien 1987, 60-67.

zentiger Sicherheit den Untergang Österreichs bedeuten müsste."

Rudolf Logothetti meint indessen, dass es für eine bessere völkerrechtliche Ausgangsposition für die Zweite Republik Österreich nach 1945 nötig gewesen wäre, im März 1938 geschossen und damit Abwehrwille gezeigt zu haben. So habe es nämlich in der Moskauer Deklaration der Alliierten vom 30. Oktober 1943 geheißen, dass Österreich daran erinnert werde, „*dass es für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trüge, der es nicht ent-rinnen könne, und dass anlässlich der endgültigen Abrechnung Bedachtnahme darauf, wie viel es selbst zu seiner Befreiung beigetragen haben wird*“. Wäre man jedoch Otto von Habsburg gefolgt, so wäre das Moskauer Memorandum gar nicht erst entstanden.¹⁸

Das ist wahrlich keine andere Auskunft als die von Norbert Leser. Es bleibt auch hier bei der „*unverwirklichten Möglichkeit*“ und einer Art „*ungeschehene Geschichte (Alexander Demandt)*“. Um das zu verstehen, drängt sich mir eine Erinnerung an Heinrich Heine auf. Seine Resignation über das politisch unmündig bleibende deutsche Volk setzte er am 18. Oktober 1832 in eine satiri-sche Charakterisierung um: „*O, das ist ein sehr großer Narr! [...] An seiner Kappe hängen, statt der Schellen, lauter zentnerschwere Kirchenglocken, und in der Hand trägt er eine ungeheure Pritsche von Eisen. Seine Brust aber ist voll Schmerzen. Nur will er an diese Schmerzen nicht denken, und er reißt deshalb um so lustigere Possen, und er lacht manchmal, um nicht zu weinen. Treten ihm seine Schmerzen allzubrennend in den Sinn, dann schüttelt er wie toll den Kopf, und betäubt sich selber mit dem christlich frommen Glockengeläut seiner Kappe.*“

In der Gestalt Otto von Habsburgs scheint man gewissermaßen in operettenhafter Selbstkasteiung – *in goldenen Lettern im Buch der Ewigkeit!* – an das *Unverwirklichte* erinnert werden zu wollen, um darüber das wirklich Geschehene verdrängen zu können, das, möchte etwas davon lauthals in die Öffentlichkeit drängen, schnell als skandalös verteufelt wird. Man denke etwa an Ernst Jandls Gedicht „*wien: heldenplatz*“ von 1962. Da schlägt in der Rückerinnerung des Dichters an den 1938 12-jährigen Ernst als jugendlichen Zeugen des Geschehens eine andere Betäubung des Volkes als die von Kirchenglocken verursachte durch:

„*wien: heldenplatz*“

*der glanze heldenplatz zirka
versaggerte in maschenhaftem männchenmeere
drunter auch frauen die ans maskelknie
zu heften heftig sich versuchten, hoffensdick
und brüllzten wesentlich.*

*verwogener stirnscheitelunterschwang
nach nöten nördlich, kechelte
mit zu-nummernder aufs bluten feilzer stimme*

18 Rudolf Logothetti, „*Nicht geschossen ist auch gefehlt*“, S. 25-34, in: *Das Habsburger-Trauma. Das schwierige Verhältnis der Republik Österreich zu ihrer Geschichte*, hrsg. v. Aigner, Clemens / Fritz, Gerhard / Staus-Rausch, Constantin M., Böhlau, Wien-Köln-Weimar 2014. – Rezension: http://pw-portal.de/rezension/38587-das-habsburger-trauma_45045. – Auch bei Michael Wladika: *Hitlers Vätergeneration: die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie*, Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 2005, S. 6, wird der Leser im Stich gelassen, wenn es dort heißt: „*..., hatte man doch [...] mit dem erfolgreichen 'Unternehmen Otto', benannt nach dem letzten Thronfolger, die 'Ostmark' heim ins Reich geholt*“. Zu der „Ostmark“ des 10. Jhd.s passen die Ottonen, die Habsburger höchstens als Nachfolger!

hinsensend sämmertliche eigenwäscher.

pirsch!

döppelte der gottelbock von Sa-Atz zu Sa-Atz

mit hünig sprenkem stimmstummel.

balzerig würmelte es im männechensee

und den weibern ward so pfingstig ums heil

zumahn: wenn ein knie-ender sie hirschelte.“

Thomas Bernhard hieb mit seinem aus Anlass des 50. Jahrestages des „Anschlusses“ am 4. November 1988 aufgeführten Theaterstück [Heldenplatz](#), der ganz ohne militärische Umsetzung von „Unternehmen Otto“ unter dem Jubel der die NS-Deutschen willkommen heißenden Österreicher vollzogen werden konnte, mit anderer Akzentsetzung in die gleiche Kerbe.

Vor diesem Hintergrund – ein Land seit dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie 1918 auf ununtbrochener *Identitätssuche*; man schaue sich dazu das ellenlange Lemma [Österreichische Identität](#) an – braucht es nicht zu verwundern, dass Unangenehmes immer wieder ausgespart und verdrängt bleiben soll. Denn die *Opferthese* möchte gegenüber der *Täterthese* die Oberhand behalten.¹⁹

Als die Zweite österreichische Republik 1996 auf einmal den 1000. Geburtstag Österreichs feiern wollte,²⁰ und zwar in Erinnerung an „[Ostarrichi](#)“, aus dem die Erwähnung der Ottonen nicht ausgespart werden kann, wäre zu erwarten gewesen, dass erwähnt worden wäre, dass dieses „Tausendjährige“ sechzig Jahre zuvor schon einmal auf der Tagesordnung stand und mit „Unternehmen Otto“ seine militärische Einkehr in Österreich halten sollte. Schaut man sich aber um, sind bezüglich Adolf Hitler nicht mehr als vernachlässigenswerte Randbemerkungen zu verzeichnen. So etwa in dem von Franz Römer 1997 herausgegebenen 149 Seiten starken Buch „1000 Jahre Österreich“²¹, in dem auf den Seiten 13 und 63 nicht mehr geschieht, als dass der Name „Hitler“ fallen gelassen wird und sich jeder Leser auf die Assoziationen einlassen kann, die das *name-dropping* bei ihm auslöst oder auch nicht.

Aber auch auf deutscher Seite sind, was „Unternehmen Otto“ angeht, weiße Stellen zu registrieren.²² So bei Wolfgang Benz, der in seiner „Geschichte des Dritten Reiches“ (C. H. Beck, München 2000) ebenfalls von „Sonderfall Otto“ schreibt (S. 158), als ginge es auch bei ihm um Otto von Habsburg, wenn er an den „Anschluss“ Österreichs denkt. „Unternehmen Otto“ hätte, sollte man annehmen, mit Hinweis auf „Weisung Nr. 1“ von Adolf Hitler spätestens seit 1957 für einen Historiker geläufig zu sein und anderes an Gedanken in Bewegung setzen müssen.²³

19 Ruth Wodak, „*Die Österreicher sind von der Zeitgeschichte nicht gerade mit Samtpfoten behandelt worden*“. Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identität, in: Franz Römer (Hg.), *1000 Jahre Österreich – Wege zu einer österreichischen Identität. Vorträge anlässlich des Dies academicus der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien am 10. Jänner 1996*, WUV-Universitätsverlag, Wien 1997, S. 35-61.

20 Siehe <http://www.focus.de/politik/ausland/oesterreich-1000-jahre—und-keiner-feiert-mit-aid-161212.html>: „Österreich: 1000 Jahre ... und keiner feiert mit“ von FOCUS-Korrespondentin Marta S. Halpert (Wien) und Gabi Neujahr am 5. 08. 1996 in Focus-Magazin Nr. 32.

21 Franz Römer, wie Anm. 19.

22 Anlässlich eines Vortrags über Heinrich I. und seine Instrumentalisierung durch Heinrich Himmler in Quedlinburg im Jahr 2003 unterhielt ich mich mit einem bekannten Ottonenspezialisten, der seine Genugtuung darüber äußerte, dass Otto der Große von den Nationalsozialisten nicht so wie sein Vater in Mitleidenschaft gezogen worden sei! Vom „Unternehmen Otto“ hatte er nie gehört.

23 Diese weiße Stelle ist offensichtlich eine Parallele zum „[Zonenprotokoll der European Advisory Commission vom 12. September 1944](#)“. Der von Stalin am 9.5.1945 in seiner Siegeserklärung in Moskau skizzierte, historisch bis ins 10. Jahrhundert zurückreichende Hintergrund ist von der deutschen Geschichtswissenschaft bisher nicht zugänglich gemacht worden, zumal auch für das „Zonenprotokoll“ die nationalgeschichtliche Tradition der Ottonenüberlieferung eine ausschlaggebende Rolle spielt. Siehe dazu auch Gernot Heiß, wie Anm. 26.

Sobald jedoch über das „Dritte Reich“ geschrieben wird und Mediävisten mit ihren Vorstellungen von Nationalgeschichte sich nicht mehr sinnstiftend zu Wort zu melden wagen,²⁴ aber auch kritische Aufarbeitung vergangener sinnstiftender Vermessenheit schuldig bleiben, blenden Neuhistoriker die Rückschau in die nationalgeschichtlich hoch aufgeladene Gestimmtheit der gebildeten deutschen Schichten nicht nur im Nationalsozialismus in der Regel aus. Neuerdings ist es Angelegenheit der AfD und Björn Höckes, sich auf Stimmungsmache einzulassen, die aufs Antörnen über den Appell an Jahrtausende vertraut und dazu Magdeburg als einmaliges Ottonenzentrum heimsucht.²⁵

Ein populärwissenschaftlich publizierender Historiker wie [Ernst W. Wies](#) (1922-2012) schrieb 1989 eine „*exemplarische Vorbemerkung*“ zu seinem Buch „Otto der Große. Kämpfer und Beter“. Da wird Stimmung gegenüber dem Schweigen gemacht, dessen Wurzel Golo Mann noch in der Scham deutscher Geschichtswissenschaftler nach 1945 gegenüber dem auch von ihnen mit Angerichteten und zu Verantwortenden ausmachen zu können glaubte:

„Die historischen Wissenschaften haben sich immer mit der faszinierenden Lebensleistung der ottonischen Herrscher beschäftigt. Fällt doch mit ihrer Wirkung in der Geschichte die Entstehung des Deutschen Reiches zusammen. Doch die breitere historische Publizität hat vor diesem Themenkreis in der Nachkriegszeit eine gewisse Scheu gezeigt. Sei es, weil die Geschichtsschreibung des Dritten Reiches die Epoche und ihre Leistungen im Sinne ihrer Weltanschauung missbraucht hatte, sei es, weil man der eigenen Vergangenheit mit Unsicherheit gegenüberstand. So sah man in der Bundesrepublik Deutschland über das Ereignis des tausendjährigen Jahrestages der Kaiserkrönung Ottos des Großen im Jahre 962 in Rom hinweg. Dagegen veranstaltete das angesehene Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien eine glanzvolle Festveranstaltung zum Andenken an dieses große geschichtliche Ereignis.

Der Akademische Festakt, zu dem Rektor und Senat einluden, fand am Mittwoch, dem 31. Januar 1962, in dem mit der Krone des Heiligen Römischen Reiches geschmückten Festsaal der Wiener Universität statt, in Anwesenheit des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf, verschiedener österreichischer Bundesminister und den Spitzen des geistlichen und geistigen Lebens in Österreich. Die Bundesrepublik Deutschland war weder vertreten durch den Bundespräsidenten, den Bundestagspräsidenten, den Bundesratspräsidenten, den Bundeskanzler noch einen seiner Minister. Diese Aufgabe erfüllte der deutsche Botschafter Friedrich Janz sowie ein Botschaftsrat Eugen Gürster. In der Festrede des Vorstandes des Institutes für österreichische Geschichtsforschung feierte der Universitätsprofessor Dr. Dr. h. c. [Leo Santifaller](#)²⁶ Otto I. unter anderem mit folgenden Worten: 'Hat doch

24 Verdruckst, aber ununterbrochen tut dies Hagen Keller in „Die Ottonen“ (C. H. Beck, München, 2001, S. 7-13) inzwischen in 4. Auflage 2009.

25 Vgl. <http://www.taz.de/!5250115/>, 23.11.2015: *Thüringens AfD-Chef Björn Höcke: Hang zu Pathos und Lamento.*

26 Zur Sicht auf die Ottonen und die Verherrlichung des Tausendjährigen im „Anschluss“ in der österreichischen Geschichtswissenschaft: Gernot Heiss, *Die „Wiener Schule der Geschichtswissenschaft“ im Nationalsozialismus: „Harmonie kämpfender und Rankescher erkennender Wissenschaft“?*, S. 409 f. In: Mitchell G. Ash / Wolfram Nieß / Ramon Pils (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien* (Göttingen 2010) 397-426 (als PDF: https://documentde.com/the-philosophy-of-money.html?utm_source=die-wiener-schule-der-geschichtswissenschaft-im-nationalsozialismus-harmonie-kaempfer-und-rankescher-erkennender-wissenschaft-pdf.)

Wenn österreichische Historiker durchschauten, welchem Geschichtsverständnis Hitler folgte und was es nach „Unternehmen Otto“ mit der Umbenennung von Österreich in „Ostmark“ am 25. Mai 1938 auf sich hatte, dann waren das Wissenschaftler wie Santifaller oder mehr noch [Heinrich von Srbik](#). Von ihnen waren zum „Anschluss“ gleichhoch gestimmte Stellungnahmen wie von Friedrich Baethgen oder Hermann Heimpel zu hören und zu lesen (Siehe dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Otto#Kommentierung_in_der_zeitgen.C3.B6ssischen_Geschichtswissenschaft). Es hätte seither ein Blick in „Mein Kampf“ genügt. Dort spricht Hitler von Österreich und Preußen als den „beiden

Otto I. im Jahre 955 die Ostmark, das Kernland des späteren Österreich, neu errichtet und kann daher in gewissem Sinne als der Begründer Österreichs angesehen werden.' (Siehe 'Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung', Ergänzungsband XX, Heft 1, Graz-Köln 1962.)

Zum Ruhme der deutschen historischen Wissenschaften sei gesagt, dass sie auf dieser Feier mit ihren hervorragendsten Mitgliedern vertreten waren und durch ihre Beiträge das Festgeschehen bereichert haben.

Dieses Gesamtverhalten der deutschen Geschichtswissenschaft kann auf Dauer nicht ohne Wirkung bleiben. Die Deutschen beginnen sich wieder ihrer geschichtlichen Vergangenheit zu öffnen und sie zum Teil ihrer Gegenwart zu machen.“

Es verschlägt einem (wie mir) die Sprache.

Mit Andreas Hillgruber und seiner Schlussfeststellung zum Anschlussproblem aus deutscher Sicht sei hier abgeschlossen:

„Nicht nur infolge der überlegenen Kräfte der sich gegen das seine Grenzen expandierende 'Großdeutsche Reich' zusammenschließenden 'Anti-Hitler-Koalition', sondern auch infolge der Pervertierung des 'Anschluss'-Gedankens in diesem Reich selbst ging die Voraussetzung dafür verloren, dass die 'Anschluss'-Idee als politische Idee über 1945 hinaus fortwirkte.“²⁷

Zurück: → [Hier](#)

Ostmarken des Reiches“, die für den Kampf „für das eigene Dasein“ und die „innere Stärke der Größe unseres Staats- und Volksgebietes“ stünden (Bd. 1, S. 152).

²⁷ Andreas Hillgruber, *Das Anschlussproblem (1918–1945) – Aus deutscher Sicht*, S. 176. In: *Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch*, hrsg. von Robert A. Kann und Friedrich E. Prinz, Jugend und Volk, Wien-München 1980, S. 161-178.